

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

41 (17.2.1934) Drittes Blatt

Sinn im Chaos?

von F. Moraller.

Pariser Charme 1934: Wütende Massen auf den Plätzen und Boulevards, Zusammenstöße und Feuergefechte mit Polizei und Militär, Barrikaden, brennende Kirchen.

Wiener Gemütskur 1934: Schwere Artillerie jagt ihre Granaten in Wohnhäuser und in befestigte Stellungen, Tag und Nacht rattern die Maschinengewehre, überdröhnt vom Kautschukschlag der Handgranaten. Einige Tausend Tote und Verletzte, Trümmerfelder.

Alarmnachrichten aus Spanien — Streiks allenthalben, Demonstrationen und Zusammenstöße in Irland rings um uns füllen täglich die Spalten der Zeitungen: Europas Menschenmassen sind in Bewegung gekommen.

ist das Zusammentreffen und die Häufung dieser Ereignisse Zufall? Bei flüchtiger Betrachtung mag es so scheinen. Liegen doch die Gründe, nämlich der Stawisky-Standal in Frankreich und das Verlangen der politischen Führung in Oesterreich, zutage. Aber — sind das die Gründe? Es hat manchen Finanzstandal in Frankreich gegeben in den letzten Jahren — und das Volk ging nicht auf die Straßen. Und die politische Instabilität der Christlich-Sozialen und der Heimwehren in Oesterreich datiert auch nicht erst vom Jahre 1934. Man mag in der Stawisky-Affäre und im Verprellen der Heimwehren den Anlaß, das Moment der Auflösung sehen — die Gründe liegen tiefer! Denn kein Standal, keine politische Dummheit vermag Massenbewegungen solchen Umfangs auszulösen, wenn nicht innere Voraussetzungen, Spannungen, vorhanden sind. Kein Funke kann zünden, wenn er keine brennbaren Stoffe vorfindet.

Die Tatsachen beweisen, daß diese Spannungen vorhanden waren und sind. Wenn wir ihre Wurzeln nur in der politischen Sphäre suchen, dann finden wir bei den Explosionen in Frankreich und Oesterreich nur ein Gemeinsames: Rebellion gegen den Staat. In ihren übrigen Erscheinungsformen sind sie grundoerschieden. Denn in Paris waren die Rechtsoberbände, Royalisten und Frontkämpfer, die Träger des Aufstandes, während in Wien die Marxisten antraten. In Frankreich richtete sich der Volkszorn gegen ein parlamentarisches Regime, während in Oesterreich der Aufstand sich gegen die Regierung richtete, die von sich selbst behauptet, sie sei „Autorität“.

Und doch sind es zutiefst keine französischen oder österreichischen Probleme, um die gekämpft wird. Es ist das Problem Europas und die Staatsidee des 20. Jahrhunderts, was — unerkannt und unausgesprochen — die Massen in Bewegung setzte. Die Sehnsucht der europäischen Völker ist erwacht nach einer neuen, besseren Lebensform — daran ändert auch die Tatsache nichts, daß verbrecherische oder instinktive Parteigrößen sie in falsche Richtungen lenken oder sie als Wasser auf ihre eigenen Mühlen leiten.

Ob und wie lange es dauert, bis der gesunde Instinkt der Völker den Bann der Parteien sprengt, um eine artgemäße Form ihres Lebens zu finden, wie sie Deutschland im Nationalsozialismus, Italien im Faschismus gefunden hat, — das ist eine Frage, deren Beantwortung davon abhängt, wie stark die völkische Kraft und der Strom des nordischen Blutes in den Nationen Europas noch wirksam ist. Die Sehnsucht der Völker ist erwacht — noch kennt sie nicht den Weg. So ahnen wir im Kanonendonner um den Stephansturm, im Salvengetatter auf den Boulevards das Werden einer neuen Welt. So finden wir im Chaos den Sinn.

Seit dem 30. Januar 1933 hat sich das geistige Schwergewicht Europas verlagert. Der elementare Durchbruch der nationalsozialistischen Bewegung zum Staat ist mehr als eine innerpolitische Umwälzung! An jenem 30. Januar wurde die Staatsidee des 20. Jahrhunderts im Herzen Europas zur politischen Realität. Das erste Bollwerk des Abendlandes, der weichen Klasse, gegen den Geist Wiens im Bolschewismus erstand. Die liberalistische Epoche, die ihren Ausgang von der französischen Revolution genommen hat, fand in Deutschland ihren endgültigen Abschluß. Ein neues Kapitel beginnt — nicht nur in der Deutschen, nein in der Weltgeschichte! Denn so wenig, wie die Ideen der französischen Revolution, der Staatsgedanke des 19. Jahrhunderts, Halt gemacht haben an Frankreichs Grenzen, so wenig wird es eine Begrenzung geben für den Staatsgedanken des 20. Jahrhunderts. Weder durch Verheerung, noch durch Festungsgürtel, weder durch Versailles, noch St. Germain.

Raum ein Jahr ist vergangen seit der nationalsozialistischen Revolution, und schon sehen wir allenthalben das Werden des Neuen. Im Chaos wird es geboren unter Salven und Kanonendonner.

Und wir erkennen, daß es nicht die Tanks und die Flugzeuge, nicht die Betonbunker und nicht die Panzertürme sind, die die Kraft eines Volkes ausmachen, sondern ewig nur der starke Geist, der einige Wille und der Wert des Blutes. Wir wollen es erkennen ohne Ueberheblichkeit. Aber wir wollen der Vorlesung danken, daß sie Deutschland den Führer geschenkt hat, der uns zur Kraft geführt und gerettet hat vor dem Chaos und dem Entsetzen des Bürgerkrieges.

Betreten von Eisflächen

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Trotz der alljährlich wiederholten Warnungen vor dem Betreten nicht freigegebener Eisflächen ereignen sich immer wieder Unglücksfälle, die häufig auch Opfer an blühenden Menschenleben fordern. Zur Vermeidung weiterer Unglücksfälle erscheint es daher angezeigt, erneut auf die Gefahren hinzuweisen, die das Betreten unsicherer Eisflächen zur Folge haben kann.

Geh. Rat D. theol. h. c. Theodor Friedrich Mayer 70 Jahre alt

bl. Am Samstag, den 17. Februar 1934 vollendet der Geh. Oberkirchenrat a. D. D. Mayer in Karlsruhe sein 70. Lebensjahr. Von Beginn seiner Berufstätigkeit an in streng nationalem und völkischen Sinne tätig, hat er stets zu den Männern gehört, die mit der Begeisterung für ihren Beruf die unbedingte Hingabe an die Nation und das Vaterland zur Richtschnur ihres Handelns machten. Früh in maßgebende kirchliche Ämter berufen, wußte er mit der kirchlichen die vaterländische Arbeit zu vereinen, verstand es aber auch, geistliche und weltliche Belange in musterwürdiger Weise zu trennen, dabei oft verkannt von seinen eigenen Standesgenossen. Er ließ sich nicht beugen dadurch, daß ihm der Krieg den einzigen Sohn nahm. Nach dem Kriege und während der Revolution, in der verzweifeltsten Lage Deutschlands, pflanzte er im Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes die Fahne vaterländischer Gesinnung wieder auf. Unererschütterlich und fest blieb seine Stellung gegenüber den jüdisch-marxistischen Verführern, die in der Verwirklichung ihrer Ideen das Heil Deutschlands verkündeten.



Geh. Rat D. theol. h. c. Theodor Friedrich Mayer

Im Babilonischen Landtag war er als Führer der deutschnationalen Fraktion wegen seines herporragenden Wissens eine geschätzte Persönlichkeit, wenn auch die Schärfe seiner Ausführungen und seines Kampfes ihm manchen Gegner verschaffte.

Auch nach seinem Ausscheiden aus dem unmittelbaren politischen Leben blieb er sich und seiner Überzeugung treu, nahm lebhaften Anteil an der weiteren politischen Entwicklung und darf es sich und seiner Tätigkeit mit zurechnen, wenn heute an seinem 70. Geburtstag die nationalen und sozialen Ideen, für die er schon als junger Student im „Verein Deutscher Studenten“ und sein ganzes weiteres Leben kämpfte, sich zur Herrschaft durchgerungen haben.

Wie wird eine Orgel gebaut?

Wissen Sie, wie eine Orgel gebaut wird? Haben Sie schon einmal einen Blick in die Werkstatt eines Geigenbauers geworfen? Würdten Sie gern sehen, wie ein Zylinderhut angefertigt wird? Das sind doch alles sehr interessante Dinge, von denen wir alle leider wenig wissen. Und dabei hat uns unser Führer Adolf Hitler doch in seiner großen Rede auf dem Tempelhofer Feld ermahnt, uns gegenseitig in unserer Arbeit kennen zu lernen. Wahre Volksgemeinschaft ist nur möglich, wenn einer den andern kennt, Achtung vor seiner Arbeit und Respekt vor seiner Leistung hat. Wissen Sie z. B., daß die Steinwerkzeuge in Ober-Oberstein während ihrer Arbeit auf dem Baude liegen müssen, um die schönen Ahate in der richtigen Weise bearbeiten zu können? Wissen Sie, daß der Handtöpler seine Finger den ganzen Tag mit feuchtem Ton beschmierem muß? All dies und noch viel mehr erfahren Sie, wenn Sie sich die Postkarten betrachten, die in den Losbriefen der Lotterie des Winterhilfswerkes enthalten sind. Die Bilder auf diesen Postkarten schildern zweitausend Jahre deutsche Kultur und Geschichte in gut gewählten Ausschnitten. Eine Serie enthält eine Fülle von Einbliden in die Werkstätten des deutschen Handwerks. Es lohnt sich, diese Bilder zu sammeln. Eine solche Sammlung hat bleibenden Wert. Es ist sehr schade, wenn unverlässliche Menschen diese schönen Karten achtlos auf den Boden werfen, weil sie sich ärgern, kein Bargeld gewonnen zu haben. Der schönste Gewinn ist ja schließlich das Bewußtsein, den Kostelidenden geholfen zu haben, und die schönen Karten, die in diesem Kupfertiefdruck ausgeführt sind, haben auch einen Wert, den man nicht nach Pfennigen bemessen kann. Wer selber kein Interesse für diese Karten hat, der sollte sie wenigstens seinen Kindern schenken.

Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in Baden

Wir beginnen heute mit einer Artikelreihe über die umfassenden Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in Baden.

Wie Freiburg Arbeit schafft

bl. Freiburg, 16. Febr. Neben der großzügigen Förderung der privaten Bautätigkeit durch besondere kommunalpolitische Erleichterungsmaßnahmen und aus dem umfassenden Arbeitsprogramm, das die Stadt Freiburg gegenwärtig als Notstandsarbeit mit etwa 110 000 Tagewerken durchführt und bei welcher seit dem 30. Oktober 1933 ohne Unterbrechung dauernd etwa 620 Notstandsarbeiter und etwa 70 Facharbeiter an Straßenbauten, Holzabfuhrwegen, Meliorationen, Kleingartenanlagen und Kanalbauten beschäftigt sind und noch bis Ende Sommer 1934 Arbeit und Verdienstmöglichkeit finden werden, hat sich die Stadtverwaltung auch bemüht, zur Schaffung von Winterarbeiten für Baugewerbe und Handwerkerstand die vorhandenen Finanzierungsmöglichkeiten in vollem Maße zur Arbeitsbeschaffung auszuschöpfen.

So führt die Stadt Freiburg im Rahmen des Reinhardt-Programms unter Zuhilfenahme eines von der Deffa bewilligten Darlehens von 239 800 RM. gegenwärtig größere Zustandigungsarbeiten an einer Reihe städtischer Wohnbaugruppen und öffentlichen Gebäude aus. In dem inmitten der Stadt in einem Park gelegenen Colombischloßchen werden ebenfalls Ausbesserungsarbeiten vorgenommen und in diesem Gebäude wird dann im nächsten Monat die NS-Frauenenschaft eine Ausstellung über deutsche Heimarbeit und Hausindustrie veranstalten. Mit diesen Instandsetzungsarbeiten, die etwa 13 000 Tagewerke umfassen, wurde Anfang November 1933 begonnen. Sie mußten während der Frostperiode im Dezember teilweise unterbrochen werden und sind Mitte Januar 1934 in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. Die Hauptarbeiten werden voraussichtlich bis Ende März zu Ende sein. Kleinere Nebenarbeiten werden sich bis etwa Ende Mai ausdehnen.

Außer diesen Arbeiten wurde der Stadt Freiburg im Rahmen des Reinhardt-Programms von der Deffa ein weiteres Darlehen von 106 000 RM. für Arbeiten an den Erneuerungsarbeiten für das haufällig gewordene städtische Gaswerk bewilligt. Diese Arbeiten, bei denen sich etwa 4000 Tagewerke ergeben, wurden Anfang Januar begonnen und werden voraussichtlich bis 1. Juli 1934 beendet sein. Ihr volkswirtschaftlicher Wert ergibt sich ohne weiteres aus der Tatsache, daß es sich hier um die Erneuerung einer völlig abgewirtschafteten Anlage von allgemeiner volkswirtschaftlicher Bedeutung handelt, bei welcher sowohl das Tiefbaugewerbe, als auch die Maschinenindustrie lohnende Beschäftigung finden.

Eröffnung der Arbeitschicht in Forzheim

Forzheim, 16. Febr. Am Mittwoch fand im Hotel Sautter eine Kundgebung für die Eröffnung der Arbeitschicht im Forzheimer Amtsbezirk statt. Die Kundgebung wurde eingeleitet mit einer Ansprache des Kreisleiters Hermann Tz. der u. a. ausführte, daß sich in der beginnenden Arbeitschicht herausstellen werde, wer es mit dem Nationalsozialismus und seinem obersten Grundgesetz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ ernst meint. Landrat Wenz schilderte die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in den 34 Landgemeinden. Diese umfassen nach den vorliegenden Plänen insgesamt 100 000 Tagewerke mit einer Beschäftigung von 850 Arbeitslosen. Die private Arbeitsbeschaffung stellte Direktor Schmittmann vom Arbeitsamt in den Vordergrund. In den nächsten Tagen würden außerdem vom Arbeitsamt 2000 Mann für Notstandsarbeiten eingesetzt. Die Maßnahmen der Stadt Forzheim wurden von Oberbürgermeister Kürz eingehend erläutert. Die unerhört hohe Zahl der 17 700 Zuzugempfangener lasse jede andere Sorge der Stadtverwaltung hinter der Arbeitsbeschaffung zurücktreten. Die Stadt werde, sobald die Zuahmittler zur Verfügung stehen, mit 442 000 Tagewerken im Gesamtbetrag von 6 880 000 RM. zur Arbeitschicht beitragen. Präsident Bartz von der Handelskammer wies besonders darauf hin, daß in Forzheim eine Umstellung der Industrie und Hereinnahme von Zulagindustrien erforderlich seien. Der Arbeitsbeschaffungsjahrespläne der Kreisleitung, Stadtrat Ullrich setzte sich für die Erhaltung und Verlegung der eingesehnen Hauptindustrie (Goldwaren und Schmuckwaren) ein. Um dem Arbeitsmarkt eine Erleichterung zu schaffen sei es nicht zu vermeiden, daß die sog. „Goldschmiedebauern“ wieder aufs Land zurückgeführt werden.

Aufführung von Curingers „Deutsche Passion 1933“

bl. Karlsruhe, 16. Febr. Am Donnerstag erfolgte im Konzerthaus hier die Bühnenaufführung der im Frühjahr vorigen Jahres in der Stunde der Nation gedeuteten Dichtung „Deutsche Passion 1933“ von Richard Curinger. Die bühnenmäßige Bearbeitung beweist das Gedankliche der Dichtung zu stärken und es jedem Hörer näher zu bringen. Es ist der Stieg des deutschen Soldaten, der aus Morder und Schlamm erstanden die Anzeit nach dem Weltkrieg mitterlebt und schließlich des Siegs des Guten über den bösen Geist teilhaftig wird. Die Bühnenbearbeitung besorgte der Schulungsleiter des Jungvolks Karl Keimath, die Aufführung wurde von Mitgliedern des Schauspielers des Staatstheaters und von Angehörigen der HJ. bestritten. Eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft, unter der sich auch Gebietsführer Kemper befand, nahm die Darbietung mit starkem Beifall auf.

Was hält Sie zurück?



Ist Ihnen das Schicksal Ihrer Familie gleichgültig? Selbst eine bescheidene Lebensversicherung ist ein starker Schutz, den jeder Bewissenhafte nimmt und niemals wieder aufgeben wird. Sie hebt auch Ihren persönlichen Kredit. - Lebensversicherung, ehe es zu spät ist!

Gemeinschaft zur Pflege des Lebensversicherungsgedankens.

Am 4. März 1934 Wohltätigkeits-Veranstaltung im Stadtteil **Aue**, zu Gunsten des **W. H. W.**

Blumen-Kaffee
Sonntag, 18. 2. 34, mittags und abends
Unterhaltungs-Konzert!
Künstlerkapelle Scheidegg.

Auf dem **Viehmarktplatz**
sind am Sonntag aufgestellt:
Rarussel, Schiffschaukel
und Zuckerbuden!

Es laden höflichst ein **Die Besitzer.**
Mädchenbürgerschule Durlach
(Lehrplan der Mädchenrealschulen).

Eltern, die gesonnen sind, ihre Kinder in die Mädchenbürgerschule zu schicken, wollen diese am
Montag, 19. Februar 1934, nachmittags von 2-4 Uhr
in der Gewerbeschule (Eingang Handelschule) 2. Stock, Zimmer 17 anmelden.
Zur Anmeldung zugelassen sind Mädchen, die der vierjährigen Grundschulzeit voll genügt haben.
Zeugnisbüchlein ist mitzubringen.
Denjenigen Schülerinnen, die sich einer Prüfung zu unterziehen haben, wird deren Zeitpunkt bei der Anmeldung bekanntgegeben.

Durlach, den 16. Februar 1934.

Das Rektorat: **Schweigert**



Gesamtverband deutscher Arbeitsopfer
in der deutschen Arbeitsfront
Zahlstelle Durlach.

Die eingezogenen Mitgliedsbücher und die der neu eingetretenen Mitglieder können am
Sonntag, den 18. 2. 34, nachm. von 3-5 Uhr
im **Gasthaus zum „Roten Löwen“**
abgeholt werden. Die bei der Aufnahme erhaltene Quittung ist mitzubringen.
Gleichzeitig mache ich auf die am 4. März, nachm. 3 Uhr, dajelbst stattfindende Mitgliederversammlung aufmerksam.
Der Zahlstellenleiter: **Zimmermann**.

Freiwillige Feuerwehr Durlach
E. V.
Korpsbefehl.

Das diesjährige
Winterexerzieren
der einzelnen Kompanien findet jeweils abends von 8-9¹⁵ Uhr im Feuerwehrhaus (Reithalle) an folgenden Tagen statt:
1. Kompanie am 19. u. 26. Februar u. 5. März
2. Kompanie am 21. u. 28. Februar u. 7. März
3. Kompanie am 23. Februar u. 2. u. 9. März.
Anzug: Vollständiger Dienstanzug, Mütze.
Pünktliches und vollständiges Erscheinen wird erwartet.
Durlach, den 15. Februar 1934.
Das Kommando.

Turnverein Durlach 1878 E. V.
Einladung.

Wir laden hiermit unsere werten Mitglieder zu der am
Samstag, den 17. Februar 1934, abends 7⁴⁵ Uhr im Turnheim stattfindenden diesjährigen
ordentlichen Hauptversammlung
turnfreundlicht ein und bitten in Anbetracht der außerordentlich wichtigen Tagesordnung (siehe unsere Sondernachricht) um pünktliches und vollständiges Erscheinen.
Der Vereinsführer.

Für die
Konfirmation u. Kommunion
gute **Schuhwaren**, die neuesten Modelle, zu weit billigen Preisen für Mädchen und Knaben.
Boxcall Spangen- und 3 Oesenschuhe
Lack-, Spangen- und 3 Oesenschuhe
Wildleder-Spangen und 3 Oesenschuhe
Boxcallstiefel, Halbschuhe, Lack-Halbschuhe
Wir werden Sie wie immer zu ihrer besten Zufriedenheit bedienen.
Schuh-Albrecht
Durlach, Adolf Hitlerstraße 60.

Inserieren bringt Erfolg!

Arbeitsbeschaffung
durch **Ausführung von elektr. Lichtanlagen** für Hausbesitzer und Mieter, welche noch **keine** oder eine veraltete **Ersatzzinkleitung** besitzen. Der **zuschießberechtigte Mindestbetrag** ist **Mk. 32.-**, außerdem wird der **Hausanschluss kostenlos** ausgeführt bei Neuanlagen. Die Installationen können auch zu 12 Monatsraten ausgeführt werden.
Anmeldungen nehmen die
niesigen Elektro-Instalateure, die der **Elektro-Front** angeschlossen sind entgegen.

Skala-Theater
Nur Sonntag nachm. 2.30 (Einlaß ab 2)
Große Familien- und Kindervorstellung
Hilde Gebühr und Willy Clever in
Die Walferteufel von Hieflau
mit Dina Gralla, P. Heidemann und Fischer-Köpfe.
Ein sensationeller Sportfilm aufgenommen in den Wildwassern der Ems und der Salza.
Ausgesuchtes Beiprogramm
Volkstümliche Preise: Kinder: 30-50 ¢, Erwachs.: 50-80 ¢



Die Gesundheitsunterwäsche, das
Zeitotcorselett
„Durlenzia“
ersetzt jedes teure Mieder, ist wasch- und kochecht, keinerlei Stäbchen. Für Kinder Corselette in einfacher Ausführung von Mk. 1.60 an.
Zu haben bei
Lenz.

Volksmission.
Am **Sonntag, den 18. Februar 1934, abends 7 Uhr** im großen Saal des Gasthauses zur „Blume“ in Durlach
Oratorium:
„Die Sintflut“.
Veranstaltet von den gemühten Chören der Evangelischen Gemeinschaft des Bezirks Durlach; unter gütigster Mitwirkung von **Hil. Kaupert** (Sopran) Durlach-Aue, **Frau Gsell** (Sopran) Forzheim, **Herr Gsell** (Tenor) Forzheim, **Herr Weiser** (Bass) Karlsruher, Leitung: **Herr A. Käßfeld**, Durlach-Aue.
Eintritt 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.

ONKEL PFFIFIG SPRICHT:

Rehord-Eierlegen
in der Zeit steigender Eierpreise? Die Freude können Sie haben: Füttern Sie einfach das gute Kraftfutter **Muskator**
Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung
Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H. Düsseldorf-Hafen
Karl Kratt, Durlach Lammstraße 37
Andreas Selter, Durlach Aue Zweiggäßchen Durlach, Adolf Hitlerstraße 46

Wer Henko kennt, der bleibt dabei - zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers.
Henko

Heute bei
Schoko-Buck
ganz frisch:
Mokka-Bohnen 1/4, 40 ¢
kremefreie Pralinen:
Turbergmischung 1/4, 40 ¢
Riviera Mischung 1/4, 50 ¢
Helle 18er Mischung (18 verschied. Sorten extra fein) 1/4, 60 ¢
Packungen 1/4, 40 ¢ kremefrei:
Jrmentraud 40 ¢
Victoria 50 ¢
Weinbrand-Bohnen 60 ¢
Delikat 75 ¢

Osram-Lampen
Verkaufsstelle
Elektro.-Müller, Schloßstr.

Schöne
Bettwäsche
auch bei
Werner Schmitt
Karlsruhe, Kaiserstr. 167.

Ihre
Geh- reparaturen
nur zu
Stöbe
bei billigster Berechnung.
Adolf Hütterstraße
Eingang Schloßstraße 11.

Badisches Staatstheater
Samstag, 17. Februar
E 16. Deutsche Bühne Sonder- ring (Th.-Gem.) 1301-1400
Agnes Bernauer
Trauerspiel von Sebald Regie: Raumbach. Mitwirkende: Baur, Seiling, Gebelein, Ernst, Gemmecke, Herz, Dierl, Höcker, Steinach, Kienischer, Kloeble, Kühne, Mathias, Mehner, P. Müller, Prüter, Schulze, v. d. Trend, Ehret, Kilian Meyer, Nagel.
Anfang 19.30 Uhr
Ende nach 22.30 Uhr
Preise B (0.60-3.90 M.)

Sonntag, 18. Februar
Nachmittags
Luther auf der Wartburg
Schauspiel von Friedrich Schiller Regie: v. d. Trend. Mitwirkende: Bertram, Frauendorfer, Peterjen, Dahlen, Ernst, Gemmecke, Herz, Dierl, Höcker, Kienischer, Kloeble, Kühne, Mathias, Mehner, P. Müller, Prüter, Schulze, v. d. Trend, Ehret, Haag.
Anfang 15.15 Uhr
Ende 18 Uhr
Preise 0.40-2.60 M.

Abends
B 16. Deutsche Bühne Sonder- ring (Th.-Gem.) 1001-1100
Cavalleria rusticana
(Sizilianische Bauernoper)
Oper von Mascagni
Dirigert: Keilberth. Regie: Bruch. Mitwirkende: Blant, S. Gröbinger, Darlan, Kiefer, Rentwig, Derner.
Anfang 20 Uhr
Ende 22.30 Uhr
Preise D (0.90-5.00 M.)

Prof. Dr. med. F. Lust
Facharzt für
Kinderkrankheiten
Zugelassen zu sämtlichen Krankenkassen und privaten Krankenversicher. (außer Fürsorgeamt)
Sprechstunden: 9-10, 3-5
Samstag nur 11-12
Karlsruhe
Bachstr. 19
Telef. 7057

Meißburgers
Gold und Silberwaren
bereiten Freude noch nach Jahren
Fußpflege **HILZ**
Adolf Hitlerstr. 11
Eingang Schloßstraße, 1. Treppe
Bettfedern
große Auswahl Bfd. 55 ¢ an
Steppdecken
größte Auswahl, äußerst billig, auch aufarbeiten pro Decke 8.- (Erfahrungsdarlehen)
G. Kammerer, Auerstraße 9.

Zu verkaufen!
1 Viertel Acker
(Gewann Weitenhausen)
6 Ae Wiese
(Niedhiesien). Zu erfragen
D. Aue, Hauptstraße 18 II.

Eine II. Partie
Abfallmehl
zu verkaufen.
Bäckerei G. Kübler
Kiltsfeldstraße 19
2 Zimmerwohnung
mit Manjarde nebst Zubehör von H. Kam. auf 1. März zu mieten gesucht.
Angebote mit Preis unter Nr. 118 an den Verlag.

SKALA
Bis einschl. Montag
HARRY PIEL
An **Wassichtbarer** geht durch die Stadt

20 Jahre jünger!
Nachdem ich seit Jahren schwer gelitten habe, fühle ich mich nach Gebrauch meiner **Zinifer-Knoblauchsaft** um 20 Jahre jünger und werde Ihnen Knoblauchsaft stets weiter empfehlen.
H. Becker, Berglammstr. 10

Zinifer-Knoblauchsaft
wirkt appetitanregend, reinigt Blut und Darm, schafft gesunde Säfte und leistet bei Arterienverfaltung, zu hohem Blutdruck, Magen-, Darm-, Leber- u. Gallenleiden, bei Nerven-, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Stoffwechsellstörungen und vorzeitigen Alterserscheinungen gute Dienste. Außerdem hebt er das allgemeine Befinden.
Flasche Mk. 3.-
Versuchsfäsche Mk. 1.-
In Apotheken und Drogerien zu haben, best. in Stuttgart dort wo eine Nachsendung ausliegt.
Dr. Zinifer & Co.
Heilträuer-Tees
Leipzig B 13
95 000 Anerkennungen über Zinifer-Dauermittel (notariell beglaubigt).

Beobachtungen
Geheime Auskünfte jeder Art Nachforschungen etc.
A. Hansel, Detektiv
Durlach i. B., Grötzingerstr. 44
Telefon 288

Schöne
6 Zimmerwohnung
mit Bad u. Zubehör im Zentrum der Stadt auf 1. April zu vermieten.
Näheres in der Löwen-Apotheke
Zu vermieten:
Zum 1. April im II. Stock
5 Zimmerwohnung
Manjarde u. Zubehör.
Näheres Auerstraße 48.
Sonn. 3 Zimmerwohnung
auf 1. 4. od. 1. 5 zu vermieten.
Angebote unter Nr. 123 an den Verlag.

2 Zimmer
Küche u. Zubehör, an junge, ruhige Leute zu vermieten. Angebote unter Nr. 121 an den Verlag.
Schöner Laden
mit
2 Zimmerwohnung
auf 1. April zu vermieten.
Zu erfragen Friedrichstr. 4, II.
Laden
für Spezialgeschäft mit 1 Scherfenster in allerbest. Lage der Adolf-Hüterstraße beim Markt- platz, sehr preiswert zu vermieten.
Angebote unter Nr. 120 an den Verlag.

Zu verkaufen!
1 Viertel Acker
(Gewann Weitenhausen)
6 Ae Wiese
(Niedhiesien). Zu erfragen
D. Aue, Hauptstraße 18 II.

Eine II. Partie
Abfallmehl
zu verkaufen.
Bäckerei G. Kübler
Kiltsfeldstraße 19
2 Zimmerwohnung
mit Manjarde nebst Zubehör von H. Kam. auf 1. März zu mieten gesucht.
Angebote mit Preis unter Nr. 118 an den Verlag.

SKALA
Bis einschl. Montag
HARRY PIEL
An **Wassichtbarer** geht durch die Stadt

dieses Zimmer hinein! Und auf dem Tisch liegen Butter und Aufschnitt noch im Papier!

Die Katastrophe droht am ersten Tage — auf Biegen oder Brechen muß Beate her! Mit ihr zusammen rettet er vielleicht die Situation!

„Himmelswillen jetzt Sicherheit! Ruhe! Freiheit! Würden Sie mich einen Moment entschuldigen, gnädiges Fräulein?“ Gott sei Dank, die Worte kommen jetzt glatt heraus — und etwas Farbe hat er wohl auch schon wieder! „Bitte, nehmen Sie doch Platz — Zigarette gefällig?“

Er gibt ihr Feuer — das erste brennende Streichholz fällt ihm dabei aus der Hand — dann eilt er hinaus, es wirbelt noch immer in seinem Kopf durcheinander — welches Glück, daß er wenigstens seine Wirtin schon draußen besetzt hat! So unmöglich das aussieht — tausendmal besser noch, als wenn diese Dorrit, der jede Schüchternheit fremd zu sein scheint, im Hause herumgefragt hätte!

Das Telephon steht ganz hinten im Flur — wenn er halblaut in den Apparat spricht, wird Dorrit im Zimmer nicht aufmerksam werden.

„Beate, hören Sie — sind Sie schon angezogen? Ich bitte Sie, nehmen Sie einen Wagen und kommen Sie sofort hierher! Wissen Sie, wer mir auf den Hals gekommen ist? Dorrit Ihlenfeldt — sie will mich nach Karlsdorf hinausfahren! Also, Beate: Sie haben nur Einkäufe in der Nähe gemacht — und bitte, verlieren Sie keine Zeit! Haben Sie alles verstanden — ich will wieder zu ihr hinein, sie darf nicht solange allein bleiben! Mein Frühstück steht noch auf dem Tisch!“

„Gut — in zehn Minuten bin ich dort!“

Erleichtert hängt Luz unverzüglich an — vergißt in seiner Erregung jede weitere Instruktion und selbst den flüchtigsten Dank. Dort im Zimmer droht die größte Gefahr — auf Beate verläßt er sich blind!

Dorrit wandert unterdessen, die Zigarette in der Hand, sehr interessiert im Zimmer umher. Ihr erster verwunderter Blick gilt dem Frühstückstisch: Nur eine Tasse — weshalb? Frau Ott schläft doch nicht mehr!

Dann stellt sie fest, daß die Balkontür fest verschlossen ist — warum ist der Tisch an diesem wundervollen Sommermorgen nicht draußen gedeckt. Sorgfältiger angerichtet könnte das auch alles sein!

Die Tür zum Nebenzimmer ist nur angelehnt — neugierig wirft Dorrit einen Blick hinein. Nur ein Bett benutzt und bezogen? Sollte hier ein zweites Schlafzimmer sein? So groß scheint die Wohnung ihr gar nicht einmal! Und dort auf dem anderen Bett ein vollgepackter, geöffneter Koffer — in diesem Haus scheint ja eine seltsame, heillose Wirtschaft zu herrschen!

Luz stürzt wieder herein. Er sieht, daß Dorrit nicht sitzt, sondern steht — sieht jetzt auch auf den ersten Blick die halb offen stehende Tür und klinkt sie im Vorbeigehen zu. Du lieber Gott, hat sie das etwa auch schon entdeckt? Und das unmögliche Frühstück hier — unter welchem Vorwand könnte er sie wenigstens nebenan ins Herrenzimmer bugsilieren? Ach was, unter keinem — er tut es einfach!

Mit unnötigem Kraftaufwand stößt er die Schiebetür zurück. „Wir können ja hier auf meine Frau warten, gnädiges Fräulein — sie kommt sicher jeden Moment!“

Gespannt läßt Dorrit Ihlenfeldt ihre Augen im Herrenzimmer umherstreifen — ganz sonderbar, macht es nicht den gleichen unfertigen unbewohnten Eindruck wie das erste? Der Schreibtisch wie gefegt, die Bücherregale halb leer, und nirgends Blumen in den Vasen! Frau Ott am frühen Morgen nicht da? Ein Bett nur benutzt? Er allein beim Frühstück — wie bei einem Bidnid gleich aus dem Papier? Ihr ratloses Staunen wächst immer mehr: Auf jeden Fall eine höchst merkwürdige Sache — wenn man nur wüßte, was man daraus machen soll . . .

Luz Ott bemüht sich verzweifelt, eine unverfängliche Unterhaltung in Gang zu halten — endlich erlöst ihm das fiebernd erwartete Klingelzeichen!

Die Frau des Hauses hat eigentlich Schlüssel, blüht es in ihm auf, während er zur Korridortür stürzt — jetzt bringt ihn schon alles aus dem Konzept!

„Ruhig . . .!“ beschwichtigt ihn Beate nach einem Blick in sein verstörtes Gesicht und drückt ihm die Hand. „Wo sitzt sie — dort? Gut, ich gehe allein hinein — holen Sie inzwischen schon Ihren Hut! So bringen wir sie am schnellsten wieder hinaus!“

Mit heiterer Sicherheit und ohne jede Hast tritt Beate zu Dorrit ins Zimmer. „Guten Morgen, gnädiges Fräulein — das tut mir wirklich leid, das konnte ich ja nicht wissen! Sonst wäre ich nicht so früh fortgegangen! Wie nett von Ihnen, daß Sie meinen Mann mitnehmen wollen — machen Sie sich auch keine Umstände damit!“

„Aber nein, gnädige Frau — ich will sowieso hinaus. Ganz entzückend wohnen Sie hier — dieser herrliche Blick aufs Wasser und auf die alten Bäume!“

„Ja, das hat mir auch so gut an der Wohnung gefallen. Wir sind übrigens erst vor kurzer Zeit eingezogen und noch nicht ganz in Ordnung — entschuldigen Sie, wenn alles noch ein wenig unfertig wirkt.“

„Unfertig, gnädige Frau? Aber ich bitte Sie! Nebenher — spielen Sie beide eigentlich Bridge?“

Zum Glück kommt Luz gerade in diesem Augenblick ins Zimmer zurück — geschickt verständigt sich Beate mit ihm durch einen flüchtigen Blick.

„Gewiß — mit Vorliebe sogar!“ antwortet sie dann.

„Wirklich? Da möchte ich mich eigentlich zu einer Partie bei Ihnen anfragen — ich spiele leidenschaftlich gern. Aber sofort es Ihnen vielleicht noch nicht, wenn ich mich da so mir nichts dir nichts selber einlade — seien Sie mir nicht böse, gnädige Frau, das ist nun einmal so meine Art. Ich wollte mich auch als gehorjame Tochter zeigen — Papa hat mir heute morgen auf der Bahn noch nachdrücklich eingeschärft, mich an Sie zu halten!“

„Sie sind uns jederzeit willkommen, gnädiges Fräulein!“ Luz ist wieder einmal starr vor Staunen — wo nimmt sie nur diese unbelastete Freundlichkeit her?

„Dann am liebsten schon heute abend — wenn Sie nichts vorhaben, gnädige Frau! Ja, ging das?“ Unruhig rutscht Dorrit in ihrem Sessel hin und her — es scheint ihr tatsächlich am Bridge viel gelegen zu sein . . .

„Gut, abgemacht!“ Nach wie vor führt Beate das Wort — wieder fliegt ein Verständigungsblick zu Luz hinüber. „Für den vierten Partner werden wir sorgen!“

Jetzt schiebt sich Luz auf einen verstoßenen Wink mit dem Hut in der Hand in den Vordergrund. Dorrit springt auf und drückt Beate die Hand. „Ich freue mich schon darauf, gnädige Frau — wirklich reizend von Ihnen und vorläufig vielen Dank! Angelegenheiten mache ich Ihnen doch wirklich nicht?“

Lächelnd schüttelte Beate den Kopf — mit der gleichen heiteren Gelassenheit reicht sie Dorrit an der Flurtür noch einmal die Hand.

„Auf Wiedersehen, Luz!“ ruft sie auf dem Treppenabfah — und als unten der Wagen anfährt, tritt sie auf den Balkon, um zu winken . . .

Während der Fahrt bleibt Luz eine Unterhaltung erspart. Dorrit muß steuern — und frech wie alle Autonulinge legt sie ein höllisches Tempo vor. Luz paßt auf wie ein Schießhund, um rechtzeitig an den Volant zu kommen, wenn es nötig sein sollte. Aber sie haben Glück, und alles geht glatt.

Dorrit will nur einmal zu „Nordpol“ in die Box — ohne Bedauern läßt Luz sie nach zehn Minuten wieder davonfahren. Sie kommt ja oft in die Hindernis-Zentrale, kennt halb Karlsdorf und will zwanzig Leute besuchen.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 24. Februar.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

„Ja, wenn Sie verheiratet sind . . .“

Roman von Alfred Carl

3

Copyright by Carl Dunker-Verlag Berlin W 62 — Nachdruck verboten

Vollmar-Ihlenfeldt händigt ihm die Schlüssel zum Geldschrank aus und übergibt ihm den Barbestand — dreizehntausend Mark in größeren Scheinen.

Zweitausend davon legt Ihlenfeldt beiseite. „Nicht wahr, lieber Herr Ott, es wird Ihnen genügen, wenn Ihr Konto jeweils nicht höher belastet ist — wir können es nachher gleich noch einrichten lassen.“

„Vielen Dank, Herr Konjul . . .“ stammelt Luz — er weiß im Augenblick nichts weiter zu sagen. Er will ja nachher die Wohnung in der Corneliusstraße mieten und schlägt sich schon seit einer Weile mit schön formulierten Bitten um einen Gehaltsvorstoß herum — nun ist das mit einem Schläge überflüssig geworden . . .

In diesem Augenblick hätte er ein Jahr seines Lebens darum gegeben, vor diesem Mann nicht Bertold spielen zu müssen. Die ersten Worte des Geständnisses liegen ihm schon auf der Zunge — gerade noch rechtzeitig hält er sich zurück. So brennend gern er bekennen würde — es geht ja noch nicht, es könnte noch alles verderben! Mag er das Spiel begründen, wie er will — Mißtrauen und so etwas wie Eifersucht könnten den Konjul allzu leicht glauben lassen, er drängte sich Dorrits wegen nach der Stellung. Erst etwas leisten und Neutralität beweisen — dann darf er beichten . . .

„Wir werden in Zukunft verhältnismäßig selten persönlich zusammen kommen, Herr Ott“ erklärte Ihlenfeldt. „Meist wird unser Verkehr auf Briefe u. Telefongespräche beschränkt bleiben. Solange Sie hier noch nicht alle Einzelheiten übersehen können, halten Sie sich ruhig an Budig — er ist ein vertrauenswürdig, anständiger Mann. Nun — Sie werden sich schon zu unterrichten wissen, ohne daß Ihre Autorität darunter leidet.“

Sie wissen, lieber Herr Ott, Ihre Tätigkeit für meinen Stall ist auf Vertrauen in ungewöhnlichem Ausmaß begründet — meine Krankheit zwingt mich ja dazu, mich möglichst allem fern zu halten. Der erste Eindruck ist bei mir entscheidend — ich übergebe Ihnen dies alles hier nicht unüberlegt, obgleich Sie gestern erst zu mir kamen. Nur um eins möchte ich Sie noch bitten: Es werden ganz bestimmt Versuche an Sie herantreten, man wird Ihnen Angebote machen, die unverfänglich scheinen und mühseligen Gewinn versprechen — die Angewissenheit des Turfs und des Wettglücks leisten ja leider allen möglichen Machenschaften Vorschub. Kennleitungen und Publikum wissen, daß der Stall Ihlenfeldt immer mit offenen Karten spielt, in zwanzig Jahren habe ich nicht einmal den häßlichen Ruf „Schiebung“ hören müssen, wenn eins meiner Pferde zu Waage zurückkam. — Versprechen Sie mir in die Hand, Herr Ott, daß es auch weiter so bleiben wird!“

Nach Berlin zurückgekehrt, verabschiedet Ihlenfeldt den jungen Leiter seines Stalles in der Halle des Hotels Unter den Linden.

Langsam schlendert Luz bis zur Friedrichstraße. Angelehnt herrlich erscheint ihm die Welt — er saßt wieder und wieder nach seiner Brusttasche und hätte für sein Leben gern irgendeine Kieselstummheit gemacht!

Ein kleiner, verhärmter Bengel steht schüchtern mit Streichhölzern in einem Torweg. Luz winkt ihn heran, greift in die Weste und wirft dem verdühten Jungen eine Handvoll Münzen in den schmutzigen Kasten. Er will gar nicht wissen, wieviel es ist — mag sich ein armer Teufel heute mit ihm freuen!

Aber die seltsame Anruhe, die das Atmen erschwert und die Schlafen klopfen läßt, drängt immer noch nach einer gewaltigen Entladung.

Luz geht ans Telephon, ruft den „Sport-Kurier“ an und verlangt den Inhaber.

„Sie schulden mir noch zwei Monate Gehalt, Herr Goldmann — ich schenke sie Ihnen und gebe dafür in diesem Augenblick meine Stellung bei Ihnen auf!“

„Manu — warum denn das?“

„Weil es mir zu langweilig wird, länger am Telephon die Resultate von der Bahn entgegenzunehmen! Alles Gute, Herr Goldmann — auch ohne mich! Schluß!“

So, das hat ihm auf der Seele gelegen — jetzt ist ihm ganz wesentlich leichter!

Er ruft einen Wagen an und fährt nach der Corneliusstraße, legt der vornehmen alten Dame die Miete für einen Monat auf den Tisch und läßt sich die Schlüssel und eine Anzahl gut gemeinter Verhaltensmaßregeln geben.

Dann jagt er nach Moabit zu Frau Lembke. Er hätte eine andere Stellung bekommen, müßte sofort seine Sachen packen und ausziehen. Wieviel er noch schuldig sei?

Die Wirtin, die stark zur Rührfestigkeit neigt, streicht ihr Geld mit schwimmenden Augen ein — obgleich sie lange genug darauf hat warten müssen.

Während Luz paßt — in einer Stunde ist das erledigt — hört er sie geräuschvoll in der Küche hantieren. Sie läßt ihn auch nicht los, bevor er ihr nicht bei Kaffe von ganz anderem Gehalt als sonst und irgendeinem schnell hergestellten schmalzduftenden Gebäck haarklein von seinem Glück berichtet hat. Ihre Augen sind immer noch feucht, als sie die Flurtür hinter ihm schließt . . .

Zum „Einzug“ in der Corneliusstraße ist es jetzt schon zu spät. Luz läßt seine beiden Koffer auf dem Bahnhof Zoo und erreicht die Konditorei am Wittenbergplatz gerade noch auf die Minute um acht.

Er hat noch keinen Tisch ausgewählt, als Beate schon die kleine Terrasse betritt. Sie zieht ihn in eine Ecke und

läßt sich von ihm eine Zigarette geben. In ihrem schmalen Gesicht zuckt und arbeitet es, ein paar mal seht sie vergeblich zum Sprechen an — ist das die Beate vom heutigen Morgen und gestrigen Abend . . . ?

„Also dann hören Sie mir einmal zu, Herr Ott!“ beginnt sie plötzlich sehr energisch.

Luz richtet sich lezengerade auf.

„Die Sache ist keineswegs so humorvoll, wie Sie annehmen, lieber Freund — Sie machen mir mit dieser verrückten Komödie reichlich zu schaffen! Ich sagte Ihnen ja gestern schon, ich wäre nicht mehr ganz frei. Ich will anerkennen, daß Sie nicht indiskret waren und bisher auf jede unnütze Fragerei verzichtet haben.“

„Verheiratet sind Sie nicht — Sie tragen auch keinen Verlobungsring. Das lehrt mich der Augenschein — warum hätte ich also fragen sollen?“

„Sie nehmen es trotzdem etwas zu leicht — ich bin immerhin so gut wie verlobt!“

Der Eislöffel fällt Luz aus der Hand. „Nein! Ich bitte Sie — das ist nicht möglich!“

Gegen ihren Willen muß Beate hell aufschauen. „Immer so höflich, Herr Ott? Ein Kompliment ist das gerade nicht für mich!“

„Nein, nein . . . ich muß mich mit dieser Vorstellung nur erst befremden. Das kommt so überraschend — gut, daß ich es nicht wissen konnte, als Sie mir gestern entgegenkamen.“

„Was hätten Sie denn sonst getan?“ erkundigt sie sich gespannt.

„Wahrscheinlich gar nichts!“ antwortet Luz ohne Pause.

„Ohne dieses Gefühl hätte ich Ihnen auch nie meine Hilfe versprochen.“ Sie sieht auf die Armbanduhr. „Und wie werde ich mich nun nach Ihrer Ansicht verhalten müssen?“

Luz läßt seinen Blick prüfend auf ihren Augen ruhen. „Sie werden den Herrn unterrichten — oder Sie haben es schon getan.“

„Das letzte stimmt — ja, das hab ich allerdings getan! Ich helfe Ihnen aus Kameradschaft — ich will das Wort Menschenfreundlichkeit vermeiden, es klingt pharisäerhaft und nach Selbstlob. Also verantworte ich meine Handlungsweise vor jedem anderen genau wie vor mir und brauche nichts zu verbergen, selbst wenn es sich um ein so abenteuerliches Spiel wie dieses handelt!“

Unwillkürlich nickt Luz beifällig. „Das ist sehr mutig gedacht!“

„Durchaus nicht — das ist nur natürlich. Gehört zu Bekennnissen Mut, wenn man sich nichts vorzuwerfen hat? Beunruhigen wollte ich ihn allerdings auf keinen Fall — und so habe ich in seinem Interesse Ihre Version so unverfänglich wie möglich dargestellt. Darüber müssen wir uns noch einigen — Herr Dr. Herder, mein zukünftiger Verlobter, kommt dann gegen neun Uhr hierher!“

„Wie bitte? Was tut er?“ Luz bengt sich weit nach vorn.

„Er kommt hierher — und Ihnen will ich erklären, wie Sie sich verhalten sollen.“

Er schlägt selbstvergessen mit der flachen Hand auf die Tischplatte. „Donnerwetter — alle Achtung!“

„Sie sind schon wieder nicht besonders höflich! Was Sie gestern abend zustande brachten, war immerhin eine Leistung — und dazu haben nur Sie das Zeug, nicht wahr? Jawohl, ich will Sie bekannt machen — aber ich halte es für besser, daß Sie für Herrn Dr. Herder kein Fremder, sondern — sagen wir, mein Vetter sind.“

„Ach so!“ quittiert Luz diese Eröffnung. Er zieht die beiden Worte in die Länge und lächelt ironisch dabei.

„Sicht werden Sie angezogen, Herr Ott — soll ich aufstehen und gehen?“

„Nein — bitte, bleiben Sie. Aber warum muß ich Ihr Vetter sein? Warum verantworten wir es dann nicht zu hundert Prozent?“

Beate zieht ein wenig die Brauen hoch und schüttelt energisch den Kopf. Luz ist sich jetzt endgültig darüber klar, daß es am Vorabend für ihn einen seltenen Glücksfall — und für sie eine ebenso seltene Ausnahme bedeutete, wenn sie sich von ihm bestimmen ließ.

„Offenbar besitze ich mehr Ueberlegung als Sie! Herr Dr. Herder ist Dozent an der Universität — wir haben uns im Hörsaal kennengelernt. Er war schon einmal bei den Ausgrabungen in Pergamon tätig — in einigen Monaten wird er voraussichtlich mit der selbständigen Leitung von Forschungen in Kleinasien betraut werden. Ich begleite ihn dann als Assistentin, vielleicht schon als seine Frau — bis dahin ist mein Studium beendet.“

Natürlich steckt er jetzt bis über beide Ohren in Arbeit — das eine Wort „Vetter“ schließt jede Beunruhigung für ihn aus. Wie es gestern zwischen uns zu dem Bündnis kam, das wird man keinem Außenstehenden so nahebringen können, daß nicht Fragen für ihn offen blieben — zum mindesten würde er sich das einbilden können. Man muß doch mit grundlegenden menschlichen Schwächen rechnen, Herr Ott!“

„Sie haben vollkommen recht, gnädiges Fräulein — verzeihen Sie meine Bemerkung von vorhin!“ Und der „Vetter“ und das Hineinziehen dieses Doktors sind doch zur Hälfte nur Schutzmaßnahmen, denkt Luz. Abwarten mein Kind, hier ist das letzte Wort noch nicht gesprochen! Das ist eine Kriegserklärung, Beate — ich werde sie dir nicht, und ich nehme sie mit Freuden an! Du klammerst dich jetzt an ihn, obwohl es auf keinen Fall die große Liebe ist. Sonst hättest du ihm völlig reinen Wein eingeschenkt — nein, du hättest mir gar nicht geholfen. Soweit kenne ich dich schon, Beate, dir liegt Versteckspiel sonst nicht. Aber ich verstehe dich gut, du meinst es nicht böse — es ist ja auch alles zu überraschend gekommen . . .

„Der Herr ist Dozent — also doch wahrscheinlich erheblich älter als Sie?“ erkundigt er sich angelegentlich.

„Elf Jahre — er ist vierunddreißig.“

„So . . . vierunddreißig erst . . .“

„Er kommt ja gleich — Sie machen sich da wohl ein falsches Bild.“ Wieder sieht sie nach der Uhr. „Also bitte — die kleine Kriegslit muß noch besprochen werden: Sie sind ein entfernter Vetter von mir. Ich habe Sie lange nicht gesehen — am besten seit der Kindheit nicht, Sie waren in der Zwischenzeit nicht in Deutschland. Was sagen wir nun — wo kommen Sie her?“

„Vielleicht aus Südamerika?“ schlägt Luz eifrig vor.

„Nein, nicht so räubermäßig — nicht gleich Amerika. Ich habe entfernte Verwandte in England — sprechen Sie Englisch perfekt?“

„Zufällig ja — gut, also England! London, nicht wahr? Ich war fünfzehn, Sie waren elf, als wir uns zuletzt sahen — das paßt ja glänzend, gleich nach dem Krieg sind meine Eltern nach England gezogen! Und nun eine wichtige Frage — „Du“ oder „Sie“?“

Er versucht ihren Blick aufzufangen — aber sie sieht zur Seite, beschäftigt sich mit ihrer Handtasche und zuckt die Achseln . . .

Doch Luz bleibt hartnäckig. „Ich möcht das Ihrem Gefühl überlassen . . .“

Steigt da nicht eine leise Röte an ihrem Hals herauf? „Dann doch wohl besser „Du“ . . . meinen Sie nicht?“

„Selbstverständlich — und verplappern wir uns, so geht das auf Konto der langen Zwischenzeit. Wir sind uns eben in den zwölf Jahren etwas fremd geworden. Nun, bin ich zu brauchen? — gehe ich auf Ihre Wünsche ein?“

„Das ist wirklich unerhört lebenswürdig von Ihnen“, sagt sie ganz ernst. „Sie tun weit mehr, als ich verlangen kann, nachdem ich Sie gestern aus heiterem Himmel auf dem Potsdamer Platz angesprochen habe!“

Luz ist wieder einmal außer Gefecht gesetzt und sucht vergeblich nach einer schlagfertigen Antwort . . .

„Er kommt!“ ruft Beate plötzlich — nun doch ein wenig erschrocken . . .

„Ruhiger, Fräulein Beate — bitte, befürchten Sie nicht. Wir machen das schon!“ Jetzt ist zur Abwechslung Luz wieder oben auf. „Nicht doch — nicht so nervös: Sie sehen ihn erst, wenn er am Tische ist — Sie können doch in ein Gespräch mit Ihrem Vetter vertieft sein . . .“

Ein Herr betritt zögernd die Terrasse und sieht sich suchend um. Dann kommt er langsam näher und bleibt nach einer etwas unsicheren Verbeugung abwartend stehen. Es verstreichen einige Sekunden, in denen nichts geschieht.

Luz benehmt sie zu einer unauffälligen Musterung. Seine Vorstellungen kreisten immer noch um den härtigen Witzblatt-Gelächter, der den Regenschirm verzieht — jetzt steht er einen mittelgroßen Herrn vor sich, der glatt rasiert ist wie er selbst und einen ähnlichen hellen Sommeranzug von einem guten Schneider trägt.

Nach außen keine auffällige Abweichung vom Durchschnittstyp, den die Zeit geprägt hat: Den Wissenschaftler verraten nur die ungewöhnlich klugen Augen — Dr. Herder trägt entgegen Luz Erwartung keine Brille — und die hohe, ausladende Stirn, von der das Haar weit zurücktritt.

Beate hat die kurze Berwirrung schon überwunden.

„Guten Tag, Clemens. Dies ist also mein Vetter: Luz Ott aus London. Herr Dr. Herder . . . Luz — mein zukünftiger Verlobter.“

Die beiden Männer tauschen einen Händedruck und sehen sich — beide sind erleichtert, daß man wenigstens so weit ist.

Luz zieht Zigaretten heraus und reicht sie Herder hin. Während er ihm Feuer gibt, plaudert er schon darauf los.

„Wir lernen uns ja unter seltsamen Umständen kennen . . . Standalös, diese Streichhölzer — so, bitte sehr!“ Sie waren sicher aus allen Wolken gefallen, als Beate ihnen von diesem Abenteuer erzählte. Aber nicht wahr, Herr Doktor — wir wissen doch alle, wie schwer es augenblicklich ist, in Deutschland festen Fuß zu fassen. Es war ein so unerhörter Glücksfall für mich — und als ich plötzlich in der Tante sah, wußte ich hier in Berlin niemand außer meiner Kusine, die mir hätte helfen können. Und alles kam so Hals über Kopf, da wir handeln mußten, bevor Beate Sie unterrichten konnte!“

So, mittlerweile wird sie sich gesammelt haben, hofft Luz und sieht den Doktor aus großen Augen erwartungsvoll an.

Eigentlich ein recht sympathischer Junge urteilt Herder. „Aber, lieber Herr Ott — ich bitte Sie, ich würde einem Verwandten doch auch gefällig sein! Es ist mir sogar unangenehm wenn Sie glauben, Sie mühten sich oder Beate da irgendwie entschuldigen. Ich würde mich eher wundern, wenn sie einem Vetter nicht helfen würde — selbst wenn es unter etwas seltsamen Umständen geschieht. Man darf als Außenstehender nicht gleich hilflos die Segel streichen, wenn etwas in eigenwilligem Jidazadweg verläuft.“

Was für ein vernünftiger Mensch, wundert sich Luz, erstaunlich eigentlich, dieses Verständnis — das kann er doch gar nicht aufrichtig meinen! Ach so, ich bin ja der Vetter! Bin ungefährlich und zähle nicht mit . . .

Doch, das ist wirklich offenes Gutgegenkommen, was aus den Augen dieses Mannes spricht — und plötzlich bohrt etwas in Luz: ein wenig Scham — und ebenso viel verletzter Stolz. Er spielt nicht mit offenen Karten und ist für diesen Mann nur ein Vetter — hätte er zu befehlen, so würde die Waste in diesem Augenblick fallen!

Das darf er ja nicht, das Bündnis mit Beate verbietet es ihm — aber sie soll wenigstens wissen, daß er offenen Kampfs nicht ausweichen würde. Der Gegner dürfte gleichwertig sein — und noch hat wohl nicht mehr Recht als er selbst . . .

„Es handelt sich ja im Grunde nur um eine vorbeugende Maßnahme, Herr Doktor. Wir müssen nur in Bereitschaft sein, Beate und ich, um gegebenenfalls den Schein erwecken zu können, als sei ich verheiratet. Praktisch wird die Not-

wendigkeit selten an uns herantreten — vor Fräulein Ihlenfeldt etwa oder vor Bekannten des Konjuls. Es wird sich dann und wann am ein paar Abendstunden handeln — und ich könnte mir wohl vorstellen, daß auch Sie dann zugegen wären. Dann brauchte ich Ihnen meine Cousine auch an diesen Abenden nicht zu entgehen!“

Sein Blick schnell zu Beate hinüber. Jetzt erkläre ich dir den Krieg! soll das heißen. Du willst ihn unterrichtet wissen — mich föhrt sogar seine Gegenwart nicht!

Angenommen! kommt aus ihren Augen die Antwort zurück — lebhaft wendet sie sich Herder zu. „Doch, Clemens — das ist eine gute Idee! Spielen wir ruhig alle drei zusammen Komödie — wenn Fräulein Ihlenfeldt oder sonst wer mich zwingt, mich in Luz Gesellschaft zu zeigen, bist du einfach dabei! Wir stellen dich als guten Freund vor! Als Jugendfreund von mir — das ist das Beste, man würde ja doch merken, daß wir uns gut kennen! So machen wirs, Luz — nicht wahr, Clemens, was sagst du dazu?“

Herder sieht lächelnd von einem zum andern. „Ich bin viel zu gern in deiner Gesellschaft, Beate, um nein zu sagen! Allerdings ist meine Zeit recht beschränkt, Herr Ott. Sorgfältig überlegt muß das überhaupt werden — nun, der Abend ist ja noch lang, und niemand zwingt uns, hier sitzen zu bleiben. Darf ich Sie bitten, Herr Ott, mein Gast zu sein?“

Noch einmal kreuzen sich Luz und Beates Blick im Brauchteil einer Sekunde.

„Sehr gern, Herr Doktor!“ stimmt er dann zu.

Schwindel, mein Lieber!

Am andern Morgen gegen neun Uhr sieht Luz in seiner eleganten neuen Wohnung beim Frühstück. Nicht ganz ausgeschlafen und frisch — erst gegen eins hat er am Vorabend keine Koffer vom Bahnhof Zoo holen können. Dann hat er die Wohnung etwas genauer besichtigt, um sich halbwegs zurechtzufinden — es ist ja noch keine Bedienung da. Ein Kapitel übrigens an das er vorläufig lieber nicht denkt — auch da fragt er besser Beate um Rat . . .

Ein wohlgeputzter Wäscheschrank war vorhanden. Es dauerte dann noch eine gute Stunde, bis er in dem notwendig zurechtgemachten Bett in Schlaf versank — allzu viel trauliches Zeug tanzte ihm durch den Sinn und hielt ihn noch wach.

Frühmorgens mußte er dann erst in der Umgegend Läden suchen und sich alles zum Frühstück zusammentragen — ein Kaffee, das ihn dieser Mühe entheben hätte, ist seines Wissens nicht in der Nähe.

Er hat sich gerade die erste Tasse selbstgebrühten Tees eingegossen — da schrillt laut die Klingel im Korridor.

Er springt auf und geht hinaus, um zu öffnen. Vor der Tür steht in einem ärmellosen weißen Sommerkleid und ohne Hut ein junges Mädchen mit übermütigen, lachenden Augen — und dieses lachende Mädchen ist niemand anderes als Dorrit Ihlenfeldt!

„Guten Morgen, Herr Ott — nanu, so verdußt? Mein Wagen steht unten — ich fahre nach Karlsruhe und wollte nur sehen, ob Sie noch zu Hause sind. Dann können Sie gleich mit mir kommen!“

Wie gut, daß die bunten Glasfenster im Treppenhaus das blendende Sonnenlicht abfangen — Luz fühlt deutlich, wie blaß er geworden ist . . .

„Aber gern . . . zu lebenswürdig, gnädiges Fräulein . . .“ bringt er mühsam heraus. „Ich bin gleich so weit . . .“ Gültiger Gott, dieses Unglücksgeköpft hat ihm gefehlt — vor der Tür warten lassen, das geht doch nicht . . .

Sie streift ihn schon mit einem befremdeten Blick — gewaltig reißt er sich zusammen und gibt den Eingang frei. „Bitte, gnädiges Fräulein — meine Frau ist leider nicht da! Ein paar Besorgungen in der Nähe — sie muß gleich wieder zurück sein . . .“

Er hat die Tür zum Speisezimmer offen gelassen — Dorrit geht geradewegs an ihm vorüber und ausgerechnet in